

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 21

Artikel: Der Geier im Wasgenwald
Autor: Richet, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

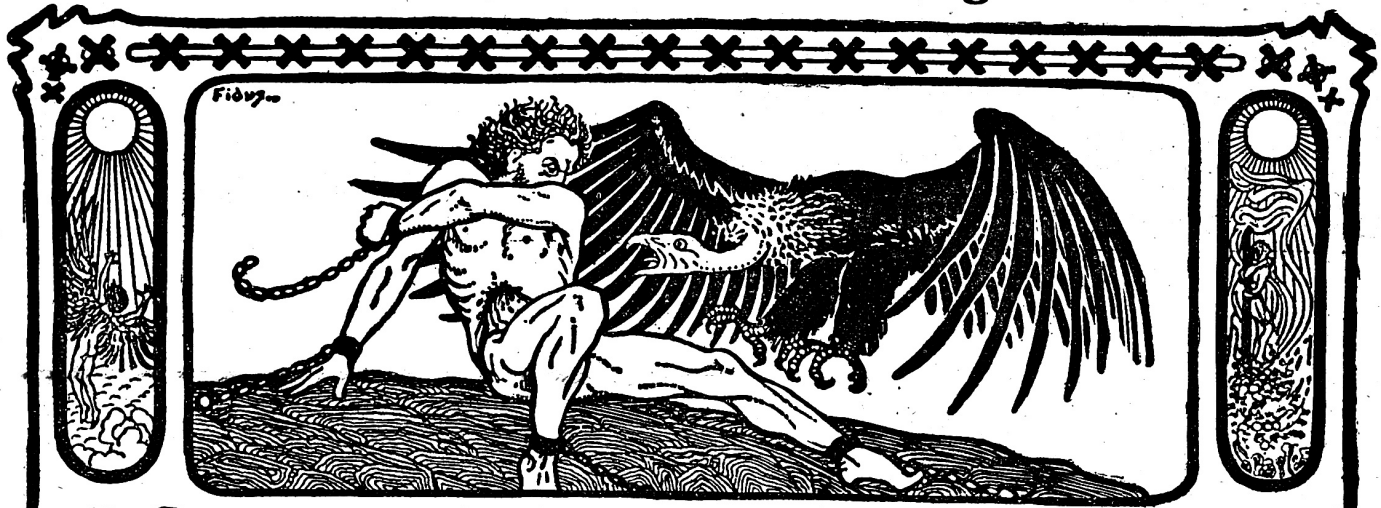
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frei sei der Geist und ohne Zwang der Glaube!



Der freidenker

Bezugsbedingungen sind durch jedes Postamt und durch die Geschäftsstellen München 2 und Zürich zu erfahren. :: :: ::

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes,
des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes und
des Bundes freier religiöser Gemeinden Deutschlands*

Erscheint halbmonatlich.
Inserate: Die obergespaltene
Petitzelle 20 Pfg. = 25 Cts.
Bei Wiederholung weniger. ::

Des „Freidenkers“ 22. Jahrgang Nr. 21

Der „Geistesfreiheit“ 23. Jahrgang Nr. 42

München und Zürich, 1. November 1914.

Inhalt: Der Geier im Wasgenwald. — Fest-Vortrag zum 25-jährigen Amtsjubiläum des Herrn Predigers Gustav Tschirn in der Erbauungshalle der Breslauer Freien Religionsgemeinde am 27. September 1914. Von E. Vogelherr (Dresden). — Deutschland und der Weltkrieg. Von Gustav Tschirn. — Dem Menschtum vertrauen wir. Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen). — Das Freidenkertum und die Internationale. Von Ida Altmann-Brönn (Kombach bei Metz). — Freidenker-Kalender 1915. Freireligiöses Jahrbuch. Die Freidenker-Bewegung: Deutsches Freidenkertum und Freireligiöse Gemeinden. — Internationales Freidenkertum. — Versammlungs-Kalender. — Inserate.

Der Geier im Wasgenwald.

Nach dem Französischen von Charles Richet deutsch nachgedichtet von Armand Hoche und Rudolf Berger.*)

Ein alter Geier saß an eines Berges Rande,
Dess' Schatten morgens Frankreichs Lande
Und deutscher Saaten Grün des abends weithin deckt,
Fragt' seine Brut, die schon die Hälse hungrig reckt:
„Hört, Kinder, diese Welt birgt Schätze ohne Maß!
Doch, kleine Schlemmer, kennt ihr hier den schönsten
Frag?"

*) Probe aus dem Versbuche „Fabeln“, das im Verlage von Gebr. Paetel (Berlin) soeben erschienen ist. Dichter ist der französische Physiologe und Kulturhistoriker Charles Richet, ein Verehrer deutscher Kultur und Friedensfreund, im letzten Jahr mit dem Nobelpreise gekrönt. Von den deutschen Nachdichtern, denen viele Stellen der ungemein anregenden und weiseheitsvollen Fabeln zu feinstem Schluß geraten sind, ist uns der Berliner Gymnasialprofessor Rudolf Berger auch politisch als Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich wert und dienlich.

Das allerleckerste Gericht,
Das außerlesenste? Sagt, kennt ihr's nicht? —
Ich hab's voll Wonne einst geschleckt manch liebes Mal!
's ist warmes Menschenblut, ihr zuckend Eingeweid!
Danach schmeckt alles andere schal! —
Ihr wißt doch überdies aus eurer Schülerzeit,
Wie Zeus einst unserm Ahn, — um so ihm zu gefallen —
Promethen hat serviert als letzten Dauerschmaus,
Und unser Geier-Ahn dran fraß tagein, tagaus?
Ja, Menschenfleisch ist zart, das saftigste von allen!”

Da sah'n erstaunt sich an die kleinen Geierlein:
„Du bind'st uns Wären auf! Das gäb' ein schönes Fest!
Das frische Menschenfleisch schmeckt sicher riesig fein;
Doch meinst du, daß der Mensch sich das gefallen läßt?
Mag sein, es ist voll Würz' und Kraft,
Doch ist's ein höchst gefährlich Essen,
Und eines darf man nicht vergessen.
Eh' man's auf unsre Tafel schafft:
Den Donner, den der Mensch vermessen
Uns nachwirft wolkenhoch, daß er zur Erd' uns rafft!”

Der Alte hört's, wiegt ernst das weise kahle Haupt:
„Da seh' ich, was ihr noch für kleine Gänse seid!
Die dumme Kinderangst! Seid m u t' g e Geier! Glaubt:
Des Menschen schönstes Mahl wird euch von ihm
geweiht!

Nur haltet euch recht fern von seinen Weideplätzen,
Wo seine lieben Hammel steh'n!
Von dort möcht' er euch bald verjagen, euch verletzen!
Es ist ein andres Wild, nach dem wir Geier spä'h'n!
Nur Hammel, Puten? Nein! Und Küken? Pfui, welch
Frag!

Weit bess' res war für uns entdeckt!
„R i e g" nennen sie's und „Aderlaß“!

Was das für Braten gibt! Glaubt mir, ich hab's geschmeckt!

Trotz eurer Angst sag' ich: die Waffen
Des Menschen haben uns 'nen Freund in ihm geschaffen,
Wie's Geiervolk zuvor 'nen bess'ren nie besaß! —
Ein Weilchen nur Geduld! Dann Kinder, könnt ihr

schau'n:
Die einen zieh'n von hier auf schneebedeckten Pfaden,
Durch Schluchten andre und durch Au'n,
Bis sich die grimmigen Scharen stau'n,
Und, wie Latwinen brüll'n, es tobt von Kanonaden!
Wild sprengt zusammen Hauf auf Hauf,
Und Ströme Blutes tun sich auf! —

Ihr haltet euch indes in hohem Horst verborgen
Und wartet fein und fliegt nicht fort!
All' dieser Lärm und Haß und Mord
Ist prächt'ger Vesperbissen Hort!
Ein Monat ohne Nahrungsorgen!
Und kommt der Abend, hören wir

Der Siegesfanfaren Hall in unserm Felsquartier,
Des Siegers Hörnerklang! — Zu drollig diese Leute
Denn, wer auch Sieger sei, stets unser ist die Beute!
Für uns bleibt, wer da fällt, wer zu blutigierig stirbt!
Für uns in Schluchten rings, auf Feldern und in Hecken
Der Wunden warmes Blut, gespalt'ne Schädelbecken,
Und Leichen Leib auf Leib, in Haufen hochgetürmt! —
Und kommen, reinen Tisch mit unserm Mahl zu machen,
Ein paar verweg'ne Krä'n und Raben noch geflogen,

Großmütig seid und wohlherzogen!
Mehr als acht Tage frißt man an den Sachen! —
Nun Kinder, kurz zum Schlusse hört:
Das Tier, das innigst uns verwandt,
Auf das in Not der Geier schwört,
Der „S o m o s a p i e n s“ wird's genannt!“

Fest-Vortrag

zum 25 jährigen Amtsjubiläum des Herrn Predigers Gustav Tschirn
in der Erbauungshalle der Breslauer Freien Religionsgemeinde
am 27. September 1914.)

Von E. Vogtherr (Dresden).

Liebe Festversammlung!

Lieber Freund Tschirn!

Mitten in die Zeit, da wir sorgenvoll und doch hoffnungsfreudig hinblicken auf jene große blutige Arbeitsstätte, wo nicht nur für Deutschland, sondern, wie wir hoffen, der ganzen Kulturwelt eine neue Zukunft aufgebaut wird, mitten in diese Zeit fällt uns ein Tag der Freude, ein Tag des Glückes, eine Festesfeier, zu der es mir zum ersten Male vergönnt ist, hier an dieser Stätte zu Ihnen zu reden. Ich bin dankbar dafür, daß ich es darf. Nicht allein, weil mich 25 Jahre, wie ich glaube, treuer Waffenbrüderschaft mit unserem Jubilar verbunden haben, sondern es ist auch, wenn ich dieses persönliche Moment betonen darf, noch etwas anderes, was mir den Dank und die Freude eingibt. Ich sehe hier von dieser feierlichen Stätte das Bild meines Vaters mich grüßen, der vor mehr als 60 Jahren hier an dieser Stelle stand, an der unser Freund Tschirn zu stehen jetzt das erste Anrecht hat. Und das bewegt mein Herz und erfreut es, daß ich hier stehen darf, trotz aller Trauer und Bangigkeit des Volkes doch bewegt von einer fro-

*) Unseren Lesern, besonders den Freireligiösen und vollends in Schlesien, wird diese Guldigung um so willkommener sein, als es in düsterer Zeit passend ist, unsern lieben Führer durch Zeichen unserer Treue zu ermuntern. Sein Sohn Walther ist gefallen, der andere Sohn Erich steht im Felde, desgleichen der künftige Schwiegersohn. Wir schließen uns den Worten Vogtherrs in voller Herzlichkeit an.

Bruno Wille.

hen Zukunftshoffnung, die unser ganzes Volk, die besonders auch uns Freireligiöse, uns Freigeistige in dieser Stunde, in dieser schweren und bangen Zeit durchzieht. Das, was das Herz bewegt, das drückt man so oft mit dem Sprichwort aus: „Was das Herz voll ist, geht der Mund über“. Aber wie oft ist es umgekehrt! Was das Herz so recht voll ist, dem scheint zuweilen das gesprochene Wort als ein unvollkommener Dolmetscher alles dessen, was das Herz wohl sagen möchte. Und so möchte ich für mich im voraus um Nachsicht bitten, wenn das, was ich Ihnen, liebe Gesinnungsfreunde, und Dir, lieber Freund Tschirn, sagen möchte, nicht so gelingt, wie es sonst wohl gelingen würde.

In dieser Zeit des Kampfes soll ja wohl die große Schranke vergessen sein, die uns Freireligiöse sonst von weiten großen Kreisen draußen, zu trennen pflegte, die nicht so denken, fühlen und wollen wie wir. Und wir wollen auch in dieser Stunde diesen Burgfrieden wahren. Aber das eine muß doch gesagt sein, um unseren Jubilar und die Stellung, die er einnimmt, so recht zu kennzeichnen. Wie das Wirken und die Aufgaben der freireligiösen Gemeinden ganz anders sind, als die der großen Kirche draußen, so ist auch ganz anders die Stellung und das Wirken der freireligiösen Prediger, Sprecher und Führer. Sie geben sich nicht aus, als wären sie mit überirdischen Kräften begnadet, oder als könnten sie den leidenden Menschen überirdische Gnaden vermitteln, sondern als Mensch unter Menschen sich zu fühlen und zu wirken, das ist, meine ich, gerade ihr erster und schönster Wert. Und es ist das nichts anderes als jener große Wettstreit der Geister, in dem wir stehen und der um nichts anderes ringt, als um den besten Weg, das Glück, den Frieden und die Freiheit der Menschen am umfassendsten und am sichersten zu begründen und Sieger in diesem Wettstreit zu sein. Es sei ein Wettstreit der Geister, der Weisen und der Glücksucher, der Menschen alle, die es nicht mit sich allein, sondern mit allen Menschenbrüdern herzlich gut meinen. Dieses Religiöse und Ethische im Menschen kann ja auch garnicht draußen von Gewalt und Macht bewertet und entschieden werden. Es ist eigentlich das intimste Innenleben, dem wir uns weihen und widmen, und in dem wir, wenn rauhe Kräfte von außen eingreifen, das um so empfindlicher spüren, als wir doch den Wunsch haben, nichts anderes als eben diesen Wettstreit des Guten zu entfesseln und zu führen. Und doch darf es bei uns nicht mehr nur ein Streit um Worte und Begriffe sein, sondern ein Mühen und ein Wettkämpfen um die Tat. Und gerade das haben wir in unserem freireligiösen Leben hier und draußen und ganz besonders wohl hier unter Tschirns bewährter Leitung gefördert. Wir haben nicht nur unendliches Sehnen nach der Wahrheit, der wir dienen wollen, nicht nur eine Entwertung des theologischen Streites im Auge, sondern ein gründliches Hervorfehren des, ich möchte es einmal so nennen, des „Göttlichen“, das heißt, des Großen und Erhabenen im Menschen. Der Mensch soll nach unserem Willen nicht mehr unter Gott, sondern neben und über ihm stehen. Der Begriff des Göttlichen soll für uns sein der Begriff des höchsten Menschen. Und das alles finden wir nicht nur auf Grund unserer Abwendung vom kirchlichen Begriffsleben, sondern wir finden es, indem wir körperlich und geistig hinaussehen in das Wirken der Natur, die unsere Lehrmeisterin in allem Großen, Gewaltigen, wie in allem Schwachen und Niedrigen ist. Jene intime Wechselbeziehung vom Weltall zur Menschheit die ist es, die uns den Menschen erkennen lehrt. In diesem Wechselspiel der Kräfte und Erscheinungen sehen wir uns hingeleitet zu immer höherer Entwicklung, zur selbstbildnerischen, selbstschaffenden und wirkenden Tätigkeit, zu jenem Wir-